

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 1 (1885)

Heft: 13

Artikel: Ueber das Fenster

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Petroleum auflösen, nur löst das Petroleum etwas langsamer. Nachdem nun beide Mischungen mehrere Tage gestanden haben, bis sie vollständig gelöst sind, bringt man dieselben untereinander. Will man einen schwarzen glänzenden Lack davon erzielen, so setzt man etwas Ruß hinzu.

Die Pflug'schen Platinfarben.

Nach Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst stellt die Firma Klinger Platinfarben-Fabrik C. Pflug in Klingen am Main (Bayern) eine Anstrichfarbe her — Platinfarbe oder Pflug'sche Farbe genannt —, welche die Aufmerksamkeit der Bau- und Bahnbehörden, Architekten, Ingenieure und Fachgenossen in hohem Maße verdient. Dieselbe ist eine verbesserte Oelfarbe, die in gefochtem Leinöl abgerieben, in dickster Konsistenz, in jeder Nuance gefestert wird und ein vorzüglich konservirendes Anstrichmaterial für Metall, Holz, Stein und Verputz genannt werden darf; ihre Verarbeitung erfordert nicht mehr Aufmerksamkeit, wie die anderer Oelfarben, d. h. sie muß in möglichst dünnen Schichten und entsprechenden Trockenpausen aufgetragen werden, wobei die Verdünnung mittelst gut gefochten Leinöls, etwa bis zu $\frac{1}{3}$ des eigenen Gewichtes, geschieht, um sie streichrecht zu machen. Es tritt dabei ein Hauptvorteil der Pflug'schen Farbe sofort zu Tage, nämlich ihre bedeutende Deckkraft, welche sie befähigt, sehr große Flächen mit verhältnißmäßig geringer Menge vollkommen zu überziehen. Die Farbe haftet alsdann mit ganz erheblicher Festigkeit an dem gestrichenen Objekt, indem sie eine stahlharte, hermetisch schließende Folierschicht bildet, die niemals blättert oder springt, sich gegen Witterungseinflüsse, Wärme und Kälte, sowie auch Säure-Dämpfe, unempfindlich zeigt, bei diesen Eigenschaften und elegantem Aussehen, in Folge der erwähnten Deckkraft sich nicht theurer wie ordinäre Oelfarbe stellt.

Auf Grund dieser notorischen Vorzüge ist es der Pflug'schen Fabrik gelungen, ihrer Spezialität Schritt für Schritt und ohne marktstreuerische Reklame in weitesten Kreisen Eingang zu verschaffen, so daß letztere heute ein vielbegehrtes, weil allseitig bewährtes Farbprodukt bildet. In richtiger Erkenntniß der ungemeinen Wichtigkeit einer möglichst nachhaltigen Konservierung werden die Pflug'schen Platinfarben von vielen Eisenbahnbehörden, und zwar mit Ausschluß der seither vielfach als Grund benützten Mennige, zum Anstrich eiserner Brücken, Blechbedachungen (ob verzinkt oder nicht), Telegraphenstangen (in und über der Erde), Waggonen, Kistenbinden u. s. w. in ausgedehntestem Maßstabe verwendet. Bei Gasanstalten gelten sie mit Recht als das zweckdienlichste Anstrichmaterial für Gasapparate, Gasometer, Reinigerkasten, Radelaber u. s. w., welche Thatsache wohl gleichzeitig das beste Zeugniß für ihre Leistungsfähigkeit sein dürfte.

Als dauerhaftester und billigster Anstrich für Zuckerformen haben sie sich bei Zuckerraffinerien bis in die entferntesten Welttheile einen ehrenhaften Platz erworben. Maschinen- und Waggon-Fabriken, Brückenbau-Anstalten, Zuckerfabriken, Brauereien, Spinn- und Webereien, Salinen, Badeverwaltungen, Rhedereien, Berg- und Hüttenämter verwenden sie mit Vorliebe und sahen sich die höchsten technischen Behörden veranlaßt, die Güte und langjährige Haltbarkeit der Pflug'schen Farben in zahllosen, glänzenden Attesten zu dokumentiren, die jedem Interessenten mit Prospekt in allen modernen Sprachen und reichlichen Mustern von der Fabrik bereitwilligst mitgetheilt werden.

Das Absatzgebiet für die Pflug'schen Platinfarben ist ein so weitgehendes und ihre Verwendbarkeit eine so mannigfache, daß es zu weit führen würde, sich über Details zu verbreiten; nur eines verdient noch besonders hervorgehoben

zu werden, und das ist der Umstand, daß sie die seltene Eigenschaft besitzen, auch auf Zementverputz beständig zu sein und gegen Schwamm und Steinfraß, sowie zur Trockenlegung feuchter Räume mit sicherem Erfolg angewendet werden zu können.

Der wohlbegründete Ruf und die gesteigerte Nachfrage, deren sich die Pflug'schen Platinfarben erfreuen, haben, wie nicht anders zu erwarten stand, im Gefolge gehabt, daß werthlose Imitationen wie Pilze aus der Erde sproßten und unter täuschendem Namen den Konsumenten an Stelle des bewährten Produktes geboten werden. — Die Fabrik hat sich in Folge dessen veranlaßt gesehen, ihre Erzeugnisse stets nur mit ihrer Fabrikmarke (einem Pflug) dem Verkehr zu übergeben, um sie vor Verwechslung mit Platin-(Metall)-Farben Ia., engl. Qualität, Dauerfarben und wie die verlockenden Namen alle heißen mögen, zu schützen. — Neben der Erstellung ihrer Platinfarben beschäftigt sich die Pflug'sche Fabrik noch mit der Massenproduktion von „zinkischem Grau“ (in Pulverform) nach neuem, wesentlich verbesserten Verfahren, eine Spezialität, welche ihre Vorzüge und ungemeine Billigkeit zu einem Konsum- und Export-Artikel ersten Ranges stempeln.

Das Produkt wird in beliebigen Schattirungen hell und dunkel, ohne Unterschied des Preises geliefert, ist, weil absolut frei von Schwerspath und sonstigen Surrogaten, von ungemein geringem spezifischem Gewicht und in Folge dessen von einer Ausgiebigkeit und Deckkraft, wie sie Bleiweiß, Mennige, Diamantfarbe und ähnlichen Kompositionen nimmermehr innewohnt; das „zinkische Grau“ dürfte deshalb mit Rücksicht auf diese wichtigste Eigenschaft einer Farbe, dann seines eleganten Aussehens, seiner Haltbarkeit und an und für sich großen Billigkeit, den genannten Fabrikaten ein sehr empfindlicher Konkurrenz-Artikel sein, der aber in Folge seiner Gebiegenheit, gleich den Pflug'schen Platin-Farben, volle Beachtung und allseitige Empfehlung verdient, und dem eine günstige Zukunft mit Sicherheit prognostiziert werden darf.

Vertreter der Pflug'schen Platinfarben-Fabrik für die Schweiz ist Herr Robert Sequin in Rütli (Kt. Zürich).

Ueber das Fenster

schreibt das „Schweizerische Gewerbeblatt“ folgende beherzigenswerthe Sätze:

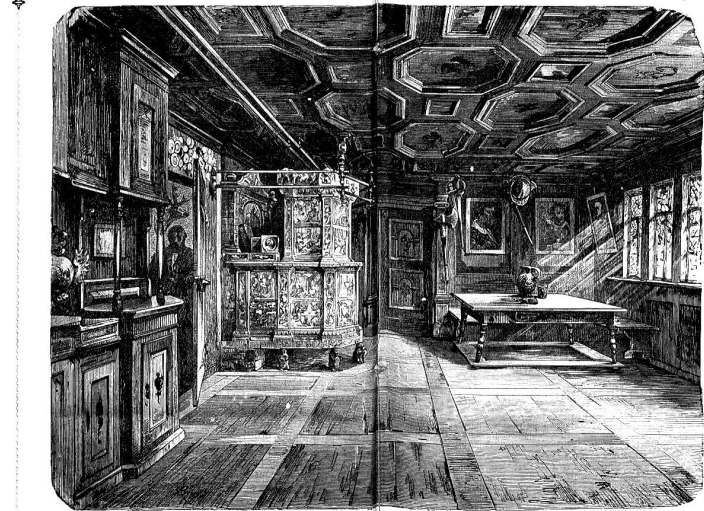
„Zum Leben alles Organischen gehört Luft und Licht und in weitaus den meisten Fällen ist letzteres so notwendig wie erstere. Vom sanitarischen wie vom ästhetischen Standpunkte aus mußten die Fortschritte begrüßt werden, welche bei uns namentlich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch Vermehrung der Zuführung von Luft, aber insbesondere von Licht in unseren Wohnräumen durch Vermehrung der Fensterzahl, Vergrößerung der Fenster- und Scheibensfläche, wie durch Verminderung der Glasverbindungen und Fensterproffenzahl angebahnt wurden. Allerdings ging man im Laufe der Zeit theilweise hierin auch wohl zu weit durch Einführung von außergewöhnlich großen und kostbaren Scheiben, mit welchen nicht selten ein ganz übermäßiger Luxus entfaltet wurde. Wer der älteren Lebenden erinnert sich nicht daran, mit welchem Vergnügen man die Wohlthat der Entfernung der aus längst vergangenen Zeiten herübergekommenen kleinen runden oder eckigen, durch Bleistreifen verbundenen Fenster-scheiben und Ersatz derselben durch größere, aus einem Stücke bestehenden Scheiben aufnahm. Die gleichzeitige Verwendung letzterer, namentlich weißer Glasscheiben, schuf aus dunkleren Räumen helle und der vielfache, dem Auge gewiß nicht wohlthuende Wechsel zwischen Schatten und Licht fiel zum größten Theile dahin. In noch weit höherem Grade wurde die Entfernung der

gar wenig Licht durchlassenden Wappensteinen, welche früher in großer Zahl in älteren Städten vorkamen, begründet. Dies geschah mit vollem Bewusstsein und Fleiß. Niemand trauerte der Entfernung derselben nach; noch weniger aber wurde wohl gedacht, daß noch im gleichen Aufwande die Auf-
 erhaltung derselben so wie des Weiberbandes geübt, wenn auch hoffentlich nicht streng, geübt würde. Freydem haben wir heute Gelegenheit bei Umbauten, bei Neubauten und selbst bei Möbeln den Weiberband sammt den Wappensteinen wieder zu bewahren; wir bekommen Gelegenheit, nicht den Geschmack, sondern die Technik unserer Väter durch den Plastik lernen zu lernen. Warum nicht? Steht man zu den unterirdischen Weinstetten und zu den düsteren Weinstuben des Mittelalters zurück, warum soll man sich nicht auch bei primitiver Beleuchtung begnügen und ver-
 zagen?

Die Malfarbe zu den Weistreisen, ob ohne oder mit Wappensteinen, zeigt nicht nur einen eigenwilligen Geschmack; sie widerspricht auch der richtigen Verwendung von Stoff und Form. Bedenkt man, daß Blei 30 Mal weniger fest als Schmiedeeisen und 8 Mal weniger fest als Holz ist, so wird sofort klar, daß durch Blei verbandene Scherben bei gleichen Dimensionen der Verbindungsfläche gegen Auf-
 riss und Erschütterungen entsprechend weniger fest sind. Nimmt man selbst an, daß geeignete Lagerungen bedeutend stärker sind als Blei, so wird doch die Last von unsern Vorfahren erkannt. Wohlwollendheit bei der Verfertigung der Fensterflächen durch verlegte Schmiedeeisen bei ein-
 wachen großen Flächen nicht angebracht. Hierdurch wird aber weder das Aussehen noch die Haltbarkeit gefördert. Schimmer noch steht es mit der Form. Weistreisen werden möglichst dünn gezogen, wodurch sie gegen einen die Fensterfläche belastenden Druck einen nur verhältnismäßig geringen Widerstand zu leisten vermögen. Anders ist dies bei dem Eisen und insbesondere bei dem Schmiedeeisen, dem Materiale der Kunst, bei welchem bei geringer Breite, die Höhen in der Richtung zur Fensterfläche derartig gewandt werden können, daß eine für alle Fälle genügende Festigkeit gesichert wird, ohne daß die Stäbe zu breite Schatten werfen. Durch diese vortheilhaften Eigenschaften, Festigkeit bei festem und günstigem Profile, gehalten Eisen nicht bloß große und feste Fensterflächen herzustellen, sondern auch das Zusammenlegen verschieden gefärbter Gläser in den mannigfaltigsten Formen und nach den verschiedenartigsten Zeichnungen. Allerdings stellt man bei den Verbindungen der einzelnen Stäbe und Stücken auf mancherlei Schwierigkeiten, die aber theils jetzt schon überwunden sind oder wofür gewiß Methoden ausgedacht werden können.

Ein Eisenstab von 5 Millimeter Breite bei 20 Millimeter Höhe, der an der einen Seite mit den Wappstein zum Einfristen der Scherben versehen ist, trägt mit hinreichender Sicherheit bei einer gleichförmig vertheilten Belastung von 36 Kilo, sich frei auf eine Entfernung der Unterstützungen von 0,6 Meter. Diese 36 Kilo, auf eine quadratische Fläche von der Länge des Stabes vertheilt, entsprechen einem Wind-
 druck, wie er einem starken Sturme von nahe 30 Meter Geschwindigkeit pro Stunde entspricht. Bei einem Querschnitt von gleichem Querschnitt würde bei einer weit geringeren Belastung infolge der Biegung das Glas zerplatzen und zum Einbrüchen einer gleich großen, durch Weistreisen ver-
 einigten Scheibe würde ein sehr geringer Druck genügen.

Festigkeit bei geringster Ver-
 einigung der Stäbe in den Wohnräumen gewahren demnach die Konstruktionen, ohne das gute Aussehen zu stören. Sie gestalten in den meisten Fällen den Ehrgeiz für Weistreisen auch bei bunten Gläsern zusammengehörigen Scherben und überreifen an Damer Holz und Blei. Dem



Zimmer im Winkelriedhause zu Stanz.

heutigen Standpunkte der Industrie entspricht bei der Schei-
 denlegung das Eisen, wenn man vom Holz abgesehen will, aber nicht das Blei, das nur einem Geschmacke ge-
 nügen kann, der sich mit den Formen begnügt, welche in den Zeiten entstanden, als Gewerbe und Industrie mit ganz andern Verhältnissen zu rechnen hatten, als sie die
 Zeitgenossen und besonders auch die Zukunft bietet. Zudem wie in einem untern Hause die Verwendung von Blei-
 und Wappensteinen in verhältnismäßiger Form, oder die Füllungen von Möbeln mit Terrazzen hergestellt, dann mag der Alterthumsfreund sich daran seiner Studien er-
 freuen oder es möge das Möbelstück als Erinnerung an vergangene Generationen oder an die Vorfahren der Fam-
 ilie seinen Werth haben. Gestimmt will es einem aber denken, wenn in einem neureichlichen Zimmer mit großen Fenstern und lichtgebenden großen Scherben ein Möbelstück erscheint, aus dessen Rahmen in Blei eingefasste Wapp-
 steine einem entgegenstarren, um durch ihre dem Lichte den Weg verwehrende Form und Farbe den Einblick in das

schreiten beurtheilen zu können, nicht aber um zum Allen zurückzuführen; namentlich nicht, wenn es weder sanitärisch noch ästhetisch gerechtfertigt ist und nicht mit den Fort-
 schritten der Technik im Einklange steht.

Zimmer im Winkelriedhause zu Stanz. (Zum Witz.)

Eines der schönsten und interessantesten mittelalterlichen Zimmer in der Schweiz ist dasjenige im Winkelriedhause zu Stanz. Der Ort, ein Kunstprodukt ersten Ranges der alten Winterthurer Götterzeit, wurde um's Jahr 1350 von Meister Alton Erhart von Winterthur gebaut. Die Radeln enthalten farbige Kopien von Albrecht Dürers Holzschnitt, um die sich besonderer Weise Produkte fruchtlicher Ne-
 massen-Läume (Säulen, Ranken, Blüten) bewegen. Der Ort ist auf hervorragenden, ebenen Höhenlagen und ist mit der Wand durch den charakteristischen Stein, die warme, heimliche Gasse verbunden.

Die Zimmerdecke ist eine geschmackvolle Holzdecke, die Zehn sind mit jenseitigen Holzen geschmückt. Ferner ent-
 hält das Zimmer ein hübsches Küchlein mit Wasserbecken und Gefäß. Das Ganze wirkt äußerst malerisch. Andere Handwerker sollten bei einer Tour durch die Werkstätte nicht verpassen, diesem Zimmer und dem anliegenden Saal einen Besuch abzustatten, um sich an den Kunstwerken unserer Vorfahren zu erbauen.

Für die Werkstatt.

Feile Holzbeize. Die Bereitung von Holzbeizen bietet dem Handwerker, der nur in Ausnahmefällen Kenntniß der färbenden Substanzen und Chemikalien und ihrer Behandlung besitzt, nicht selten Schwierigkeiten. Es erscheint daher nicht unvernünftig, daß Beizen im Handel fertig, etwa in fester (Wasser) Form bezugsbar sind, welche der Konsumant nur nöthig hat, mit einer entsprechenden Wassermenge zu vermischen, um sie anwenden zu können. Solche Beizen in fester Form werden in England bereits sehr häufig hergestellt und in den Handel gebracht. Der Weg derselben nach dort stellt sich aber ziemlich theuer. A. G. Wabes stellt in der Schweiz neue Erfindungen und Erfindungen, die einfachen Beizen mit, welche den englischen schon Holzbeizen zu Grunde liegen, indem dieselbe hierdurch eine Aregung zur Herstellung solcher auch in Deutschland und Oesterreich geben will. Dieselben sollen sehr tauglich und namentlich schon bei einmaliger Anwendung genügt werden können.

Die Beizen werden vorzüglich in fester Form hergestellt, in welchem sie auch direkt verwendet werden können; um die feste Form zu erhalten, wird die Flüssigkeit bis zur Symploförmigkeit einge-
 dampft und in flache Schalen von Eisenblech ausgegossen, in welchen allmählig die Erstarung eintritt. Die feste Masse wird dann durch Mahlen und Stampfen gewirkt. Bei der Verwendung wird ein Theil des Pulvers in 20 Theilen Wasser gelöst. — Im Folgenden geben wir die einfachsten Vorschriften nieder.

Rothe Eisenholzbeize. Man löst 5 kg. gutes Kalker-
 braun und 500 g. Weisblei ungefähr eine Stunde in 10 kg. Regen-
 wasser und verreibt die erhaltene dunkele Feinbeize durch ein feines
 Tuch, wodurch man dann eine klare, dunkele gelbe Flüssigkeit
 erhält.

Grüne Eisenholzbeize. Es werden 3 kg. Kalkes mit 7 kg.
 Regenwasser bis zur völligen Zerkleinerung des erhabenen gelbes, durch
 Leinwand filtrirt und das Filtrat so lange gelöst, bis es Symplo-
 förmig ist; hierauf wird eine Auflösung von 250 g. doppelt
 chromsaurem Kali in 2 kg. Wasser zugefügt.

Rothholzbeize. Man löst 3 kg. gutes, möglichst dunkeles
 Kalkerbraun und 500 g. Weisblei in 7 kg. Wasser, filtrirt durch
 Leinwand und läßt, während man weiterkocht, 2,5 kg. Weisblei-
 zerkalt zu.

Wolfsblauholzbeize. 4 kg. Rothholzzerkalt werden in kochendem
 Wasser gelöst, andererseits eine Auflösung von 1 kg. Kalkerbraun

innere des Schreines zu verwehren. Der Zeitgenossen stehen
 geschmackvoller und der Zeit angemesseneren Füllungen zur
 Verfügung. Nicht weniger schön dünne und neue Fenster,
 wenn sie in gleicher althergebrachter Weise dem allbelebenden
 Sonnenlichte den Eingang zu den Wohnräumen verwehren,
 damit es durch künstliches Licht ersetzt werde, wenn man
 nicht gar zu lange Zeit im Halbdunkeln sich aufhalten will.

Die alten Häuser hatten in ihren Wohnräumen keine oder
 kleine Fenster. Die Bauten der romanischen Zeit haben bei
 großen Wandflächen noch verhältnismäßig kleine Fenster;
 die Zeit der gotischen Baukunst strebte in weit höherem
 Grade nach Luft und Licht und wohlfeil wie mit weit
 günstigerem Materiale und mit der ungleich höheren Ge-
 samtheit des Einflusses von Luft und Licht. Innere Zeit
 mit dem Writen auf Erkenntniß der Verbindungen des zum
 Leben Nützlichen sollte nicht reiner Wohlhaberei und einer
 eigentümlichen Geschmacksvorrichtung halber derartige Mü-
 schritte vollziehen, wie sie die Kunst uns leider nicht mehr
 vorgelegt bietet. Man schone rüchwärts, um das Fort-